

Mia und die Kinder

2005

Mia hatte mittwochs nach der Arbeit immer Teambesprechung. Danach saß sie gerne mit den Kolleginnen und Kollegen in einem der vielen kleinen Cafés auf dem Marienplatz zusammen und weil der Bus abends nicht mehr so häufig nach Borkenweiler fuhr, kam sie oft erst spät nach Hause.

Heute jedoch hatte sie sich nach der Teambesprechung gleich verabschiedet. Sie musste mit ihrem Sohn unbedingt darüber sprechen, wie er sich seine Zukunft vorstellte. Sie hatte keine Ahnung, ob er noch ein Jahr zur Schule gehen – was sie befürwortete – oder sich eine Lehrstelle suchen wollte. Er selbst hatte sich dazu noch überhaupt nicht geäußert. Als sie den Schlüssel im Schloss drehte, um die Haustür zu öffnen, hörte sie seine Stimme:

„Nina, bring mir was zu essen! Beweg deinen fetten Hintern, ich hab Hunger!“ Wie erstarrt blieb sie stehen. Und dann hörte sie die demütige Stimme ihrer Tochter:

„Was soll ich dir denn bringen, David?“ Mia stockte der Atem. Das durfte doch nicht wahr sein! Sie straffte die Schultern und riss die Tür zum Wohnzimmer auf.

„David!“, schrie sie ihn an. „Du spinnst wohl! Was fällt dir ein, so mit deiner Schwester zu reden?“ Er saß im Sessel, eine Flasche Bier in der Hand und sah sie erschrocken an. Nina blickte schuldbewusst zu Boden.

„Was machst du denn schon hier?“, fragte der Junge unsicher.

„Mit mir hast du wohl noch nicht gerechnet?“, fuhr sie ihn an. „Ich bin früher nach Hause gefahren, weil ich was mit dir zu bereden habe.“ Doch Sid hatte sich wieder gefangen. Er musste sich bei seiner Mutter vorsehen: Beinahe hätte David die Regie übernommen und sich entschuldigt.

„Mama, bleib cool“, sagte Sid lässig, „ich tu ihr nichts. Es hat nichts zu bedeuten, wenn ich so mit ihr rede, nicht wahr, Nina?“ Nina nickte eifrig mit dem Kopf. „Was wolltest du mit mir besprechen, Mama?“ Er lächelte sie so gewinnend an, dass Mias Ärger schmolz wie Butter in der Sonne.

„Ich mach dann solange was zu essen“, schlug Nina vor. „Es sind noch drei Pizzen im Eisfach.“

„Das wär ganz lieb von dir“, antwortete Mia erleichtert.

„Siehst du“, bemerkte Sid grinsend, „jetzt macht sie genau das, was ich wollte.“ Mia seufzte.

„Du wirst zum Macho, David“, ermahnte sie ihn. „Ein bisschen Macho ist okay, aber übertreib es nicht. Denk an deinen Vater!“ Der Hinweis auf Jake schien bei ihrem Sohn nie seine Wirkung zu verfehlen. Er schüttelte sich voller Abscheu.

„Worauf du dich verlassen kannst“, antwortete er, „ich bin ganz sicher kein Arschloch.“ Sid wusste genau, was seine Mutter hören wollte. Er nannte das insgeheim „Münzen einwerfen“. Und er hatte es wieder einmal geschafft. Sie sah ihn liebevoll an.

„Natürlich bist du das nicht“, bestätigte sie. Am liebsten hätte sie ihm durch seine dunklen Locken gestreichelt, doch das, was er früher so gerne gehabt hatte, fand er heute peinlich. Im Großen und Ganzen war sie zufrieden mit ihrem Sohn, abgesehen von seinen schulischen Leistungen und den machohaften Ausrastern, die sie aber nur ab und zu mitbekam. Das war sicher nur die Pubertät.

David fühlte sich verantwortlich für seine Schwester. Neuerdings achtete er sogar darauf, dass der Holzvorrat neben den Öfen nie ausging. Und wenn Mia etwas aus dem Schuppen brauchte, war es David, der es holte. Mia war das sehr recht. Sie mochte den dunklen, schmutzigen Schuppen nicht besonders. Ihrem Sohn schien das nichts auszumachen.

„Was wolltest du mit mir besprechen?“, wiederholte Sid seine Frage.

„Ich wollte dich fragen, wie du dir deine Zukunft vorstellst. Du wirst bald die neunte Klasse beenden. Dann kannst du entweder weiter zur Schule gehen oder eine Lehre machen. Hast du dir schon was überlegt?“

„Ich hab keine Ahnung“, antwortete er. „Ich hab mich noch nicht entschieden.“

„Was macht Hasan?“

„Weiß ich auch nicht.“

„Redet ihr nicht über so wichtige Themen?“ Er überlegte.

„Doch schon, aber er weiß nicht, ob er den Schnitt schafft.“

„Ach wirklich?“, fragte Mia, „ich dachte, er wäre so ein guter Schüler? Soll ich dir beim Arbeitsamt einen Beratungstermin machen, damit du dich über das Angebot an Lehrstellen in Ravensburg informieren kannst?“ Sid sah sie nach David-Art dankbar an.

„Das wäre total lieb von dir“, sagte er. Sid hätte natürlich geantwortet, dass ihm dieser ganze bürgerliche Lehrstellerscheiß gestohlen bleiben konnte. Sid wusste nämlich längst, was er machen wollte: Ein richtiger Drogendealer werden und möglichst viel Kohle in möglichst kurzer Zeit verdienen. Es wurde langsam Zeit, dass er Hamit bewies, dass er zu mehr taugte als zum Briefträger.

Doch Mia kannte nur David. Sie hatte keine Ahnung von seinem Doppelleben und freute sich, dass er ihre Hilfe bei der Planung seiner Zukunft annahm.

„Ich sag dir dann den Termin“, sagte sie, „und jetzt helf ich deiner Schwester.“ Der Junge nickte und stellte den Fernseher lauter. Mia ging in die Küche. Nina war dabei, Salat zu waschen. Durch das erleuchtete Fenster des Backofens sah sie die noch weißgefrorenen Pizzen. Der alte Ofen brauchte Zeit, um die erforderliche Temperatur zu erreichen. Ihre Tochter zerpflückte die Salatblätter in mundgerechte Stücke und begann, Tomaten und Gurken in Scheiben zu schneiden und zu dem Salat in die große silberne Schüssel zu schichten. Mia nahm drei Teller aus dem Hängeschrank und stellte sie auf den Esstisch.

„David fühlt sich wie der Mann im Haus“, erklärte sie ihrer Tochter. „Das hängt mit seinem Alter zusammen und damit, dass euer Papa nicht mit uns lebt. Du musst trotzdem nicht tun, was dein Bruder sagt.“ Nina schaute sie mit großen Augen an.

„Lass mal, das geht schon in Ordnung“, antwortete sie. „Ich komm klar.“ Dabei wirkte sie so verloren, dass Mia sie am liebsten fest an sich gedrückt hätte. Doch in diesem Augenblick klingelte das Telefon. Mia nahm das Gespräch an.

„Hallo, Tessa“, sagte sie erfreut, „ja, alles klar bei uns! Wie

läuft's bei dir?“ Sie lief in ihr Schlafzimmer und ließ sich aufs Bett fallen.

Schweigend sah Nina ihrer Mutter nach. Dann seufzte sie, öffnete die Besteckschublade und nahm Messer und Gabeln heraus. Sie öffnete einen Schrank, griff die Flasche Olivenöl und goss einen kräftigen Schuss über den Salat, halbierte eine Zitrone, presste sie aus und gab den Saft zusammen mit Salz und frischem Pfeffer dazu.

Nina war zwar erst dreizehn Jahre alt, doch sie wusste bereits, dass es besser war, die alltäglichen Dinge zu tun, statt über etwas nachzugrübeln, das offensichtlich nicht zu ändern war. Obwohl sie schon eine Menge erlebt hatte, blieb sie unauffällig: Sie machte keinen Ärger, lernte gerne und sprach fließend schwäbisch. Aus diesem Grund schien es allen, die sie kannten, so, als sei sie ein glückliches Kind, habe viele Freundinnen und gehöre dazu.

1997

Als Nina nach der Grundschule ins Gymnasium wechselte, klagte sie plötzlich über Bauchschmerzen. Das war neu, beunruhigte ihre Mutter aber trotzdem nicht.

„Du bist elf Jahre alt“, erklärte sie ihr, „und du kommst in die Pubertät. Das heißt, dass deine Gebärmutter und deine Eierstöcke wachsen. Du wirst bald eine richtige Frau sein, die Babys kriegen kann.“ Nina nickte schweigend. Mia kochte ihrer Tochter Kamillentee und legte ihr eine Wärmflasche auf den Bauch. Ihr fielen immer neue Erklärungen ein, wenn Nina über Bauchschmerzen klagte. Zuweilen war das Essen in der Schulkantine schuld.

„Du hast eben einen empfindlichen Magen“, sagte sie.

„Das hast du von deiner Großmutter geerbt. Leider. Von der kommt nichts Gutes, aber das weißt du ja.“ Und Nina nickte.

Als die Bauchschmerzen nicht aufhörten, ließ sie Nina schließlich vom Kinderarzt untersuchen. Dieser tippte auf eine Gluten-Unverträglichkeit und empfahl, auf Weizenmehl zu verzichten. Damit konnte er Mia jedoch nicht überzeugen.

„Du hast Weizenmehl immer gut vertragen“, sagte sie. „Ich glaub dem Doktor nicht. Es ist der Stress im Gymnasium. Nina, Schätzchen, bist du sicher, dass du in diese Schule gehen willst? Von mir aus brauchst du das nicht. Mach’s dir doch leicht und genieße das Leben.“

Doch Nina mochte ihre Schule. Sie lernte leicht und empfand die Anforderungen überhaupt nicht als stressig. In Mias Augen musste es eine Erklärung für Ninas Bauchschmerzen geben. Sie selbst hatten die Leistungsüberprüfungen in Form von Klassenarbeiten früher regelmäßig in Angst und Schrecken versetzt. Ihrer Tochter konnte es nicht anders gehen! Mia war fest davon überzeugt, dass Ninas Stress auf das Gymnasium zurückzuführen war. Denn sonst ging es ihr doch gut! Wenn sie da an ihre eigene Kindheit dachte ...

Eines Tages rief Ninas Klassenlehrer in der Stiftung an.

„Nina geht es nicht gut, Frau Ritter, können Sie sie bitte abholen.“ Eine Kollegin übernahm freundlicherweise Mias Telefondienst und so tauchte sie eine halbe Stunde später in der Schule auf. Nina sah verweint aus.

„Es tut mir beim Pinkeln so weh“, klagte sie und Mia fuhr gleich mit ihr zum Kinderarzt. Der hatte eine Blasenentzündung diagnostiziert, ein Medikament verordnet und Bettruhe empfohlen.

„Du musst aufpassen, wenn du dir den Hintern abwischst, kleines Fräulein“, sagte er. „Immer von vorne nach

hinten, nie umgekehrt. Und setz dich nicht auf kalte Steine.“

Nina hatte nur genickt und gesagt:

„Ich pass ab jetzt besser auf.“

„Sie hat häufig Bauchweh“, meinte Mia.

„Häufig verarbeiten Kinder so ihre seelischen Probleme“, antwortete der Arzt. „Meist hat das nichts mit dem Körper zu tun. Sie sind alleinerziehend? Hat Nina Kontakt zu ihrem Vater? Sie wissen, wie wichtig der Kontakt zum Vater ist.“

„Kontakt zu ihrem Vater?“ Mia schnaubte. „Nein, sie hat keinen Kontakt zu ihrem Vater, weil ihr Vater keinen Kontakt wünscht.“ Sie konnte es nicht fassen. Warum waren alle Spießler so fest davon überzeugt, dass Jake, ausgerechnet Jake, der sich seit elf Jahren in Schweigen hüllte, die Lösung aller Probleme sein würde? Wie oft hatte sie dies in letzter Zeit gehört! Sie spürte, wie der Ärger in ihr hochkochte.

„Sie sollten sich mehr um Ihre Tochter kümmern“, sagte der Arzt, „dann kriegen sie mit, was ihr wirklich fehlt.“ Mia schaute ihn fassungslos und wütend an. Genau das hatte sie gebraucht, um zu explodieren.

„Was Sie nicht sagen“, gab sie sarkastisch zurück. „Meine Tochter hat eine Blasenentzündung und Bauchweh und sie glauben, dass es ihr besser ginge, wenn ihr Vater, ein sex- und heroinsüchtiger Junkie, ihr zeigt, dass Frauen nur als Matratze taugen? Oder soll ich jeden Abend mit ihr ‚Mensch ärgere dich nicht‘ spielen? Oder meinen Job an den Nagel hängen und mich vom Staat versorgen lassen, damit ich noch mehr Zeit mit meinen Kindern verbringen kann? Wie hätten Sie’s denn gern?“ Sie nahm Nina an die Hand, die ihre Mutter ängstlich beobachtete.

„Ich glaub, ich schaff das auch ohne Ihre heißen Tipps!“, fauchte Mia und stolzierte erhobenen Hauptes aus der Praxis.

„Mama, was warst du sauer“, stellte Nina unsicher fest. Mia atmete tief durch.

„Dieser Klugscheißer will mir die Welt erklären“, brummte sie. „Das hab ich heute noch gebraucht. Doch jetzt nehmen wir uns ein Taxi, damit du schnell ins Bett kommst. Ich glaube, du hast dir die Blasenentzündung auf der Schultoi-lette gefangen. Es gibt immer kleine Schweinchen, die auf die Brille pinkeln. Wenn du dich nicht draufsetzt, kannst du dich nicht infizieren!“

Ninas Bauchschmerzen gaben sich. Ab und zu bekam sie eine Blasenentzündung, doch Mia hatte vorsorglich eine Großpackung des dagegen wirksamen Antibiotikums beschafft. Warum den Ärzten das Geld in den Rachen werfen, die immer wieder dieselbe Diagnose stellen würden? Es war sowieso klar, woran ihre Tochter litt und was dagegen half.

Nina bediente sich selbst und so fielen ihre Infektionen nicht mehr auf.

2005

Mia liebte ihre Kinder. Wenn sie gefragt wurde, antwortete sie stets: „Meine Kinder sind das Beste, was mir in meinem Leben passieren konnte!“ Und das sagte sie nicht nur, sondern das fühlte sie von ganzem Herzen.

Sie gab alles für sie und beschränkte sich selbst auf die Tätigkeiten, die David und Nina brauchten, um sich gut entwickeln zu können. Sie verdiente genug Geld, um ihnen ein Dach über dem Kopf zu ermöglichen, und sie gab ihnen liebevolle Zuwendung. Dass sie keine Zeit für ein eigenes Leben hatte, störte sie nicht. Ihre Freundin Tessa fand das bedenklich.

„Du hast jetzt schon Jahre lang keinen Sex mehr gehabt“, sagte sie. „Wie hältst du das aus?“ Mia lachte.

„Das macht mir gar nichts“, antwortete sie leichthin.

„Aber gibt’s in diesem Nest niemanden, der auf dich steht, Mia, Schätzchen? Du siehst toll aus, wirst immer schöner, und die Kinder brauchen dich immer weniger. Ist da kein Platz für einen netten Mann? Oder will dich keiner?“ Mia war plötzlich ernst geworden.

„Doch, da gibt es einige Kollegen, die mich gerne treffen würden, aber ich traue mich nicht mehr“, sagte sie verlegen. „Weißt du, Tessa, ich hab mich so in Jake getäuscht. Ich hab Angst, dass mir das nochmal passiert.“

„Schätzchen“, rief Tessa in gespielter Entsetzen. „Damals warst du noch ein Kind, als du Superman in die Fänge geraten bist. Du hattest keine Chance. Sei froh, dass du sein Leben nicht mehr teilst. Er ist jetzt Vollzeitjunkie, schnupft, schnüffelt, spritzt, schluckt alles, was er kriegt.“

„Und was ist mit Lizzy?“, fragte Mia. Lizzy war die Frau gewesen, wegen der Jake sie damals verlassen hatte.

„Keine Ahnung“, antwortete Tessa trocken. „Sie ist mit ihrer Band nach Berlin gegangen. Du warst mit Abstand seine längste Beziehung. Vergiss den Typen. Andere Mütter haben viel nettere Söhne.“ Mia musste lachen.

„Ich weiß nicht, Tessa“, sagte sie, „ich lass mir Zeit damit.“

„Von unterdrücktem Sex wird man krank“, warnte die Freundin.

„Von unüberlegten Beziehungen wird man kränker“, gab Mia zurück. Und damit war das Thema für sie erledigt.

Die Kinder entwickelten sich prima. Dass David im Dorf bis heute keine Freunde gefunden hatte, fand Mia nicht besonders schlimm. Ihr selbst ging es mit den dort ansässigen

Spießern ja nicht anders! Als er noch in Ravensburg in den Kindergarten gegangen war, hatte er dort mit den Kindern gespielt. Dass er, als er ein Jahr später in die Schule kam, auch hier keinen wirklichen Freund gefunden hatte, war ihr gar nicht aufgefallen.

Nina war eine selbstbewusste junge Dame. Sie hatte ihr nie Kummer bereitet. Schon im Kindergarten war sie gut integriert. Wenn Mia sie in ihrer Mittagspause dort besucht hatte, fand sie sie jedes Mal vertieft in irgendein Spiel mit anderen Kindern.

„Nina kommt mit allen Kindern bestens aus“, bestätigten die Erzieherinnen und Mia freute sich. Dass auch Nina keine „beste Freundin“ hatte, merkte Mia nicht, da sie sich nie beklagte.

Außerdem hatten die Geschwister eine sehr enge Beziehung. Mia fand es wunderbar, wie vertraut die beiden waren. Wenn sie da an Jochen, ihren eigenen Bruder, dachte! Seit ihrem überstürzten Auszug aus dem Elternhaus vor achtzehn Jahren hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Nina dagegen vergötterte ihren Bruder. Er war mit ihr auf den Spielplatz gegangen, hatte ihre Schaukel angeschoben und sie vom Klettergerüst gerettet, wenn sie sich zu viel zuge-
traut hatte. Wenn sie sich die Knie aufschlug, lief sie zu ihm und er klebte Pflaster auf die Wunden.

Eines Tages hatte Nina ihr Bettzeug aus dem Schlafzimmer ihrer Mutter, in dem ihr Bett stand, in Davids Zimmer geschleppt. David freute sich und gemeinsam räumten sie das Zimmer um, damit auch Ninas Bett Platz hatte.

Dass die Lehrer mit Davids Leistungen schon in der Grundschule nicht zufrieden gewesen waren, hatte sie persönlich nicht gestört. Sie liebte ihren Sohn, auch wenn

er Fehler beim Schreiben machte und nicht gut rechnen konnte.

„Warum schauen Sie immer nur darauf, was er nicht kann“, fragte sie seine Klassenlehrerin. „Es ist doch viel wichtiger, dass es ihm gut geht.“ Wie genau sie sich an dieses Gespräch erinnerte!

„Wissen Sie, Frau Ritter“, hatte die Lehrerin damals geantwortet, „da bin ich mir eben nicht so sicher. Mich stört es auch nicht, dass David keine so guten Leistungen bringt. Manche Kinder brauchen eben etwas länger und David musste schon viel verarbeiten. Hat er Kontakt zu seinem Vater?“ Mia lachte trocken.

„Als ob es seinen Vater interessieren würde, wie es ihm geht! Seit vier Jahren hat er sich nicht bei uns gemeldet.“ Die Lehrerin sah sie verständnisvoll an.

„Das tut mir leid, Frau Ritter. Aber ein Junge braucht seinen Vater.“

„Diesen Vater braucht er nicht“, antwortete Mia hitzig. „David hat alles, was er braucht. Als männliches Vorbild taugt sein Vater sowieso nicht, oder soll mein Sohn lernen, sich Frauen gegenüber wie ein Arschloch zu benehmen? Er hat regelmäßig Kontakt zu seinem Großvater und der ist ihm ein viel besseres Vorbild, als sein Vater es je sein könnte.“

„Ich wollte sie nicht angreifen“, antwortete die Lehrerin ruhig. „Sie sind sicher eine gute Mutter. Mir fällt jedoch auf, dass David Schwierigkeiten hat, sich auf andere Kinder einzulassen. Er ist fast immer allein, auch in den Pausen.“ Mia erschrak.

„Das wusste ich nicht“, sagte sie unsicher.

„Deshalb sage ich es Ihnen. Vielleicht hat er die Trennung vom Vater doch nicht so gut verarbeitet wie Sie meinen.“

„Er will seinen Vater nicht sehen, ich hab es ihm angeboten. Außerdem ist sein Vater drogensüchtig. Glauben Sie mir, es ist ein Segen, dass der tausend Kilometer weit entfernt lebt. David ist viel mit seiner Schwester zusammen. Die beiden sind unzertrennlich.“

„Entschuldigen Sie“, bat die Lehrerin, „ich wusste nicht, dass Davids Vater drogensüchtig ist. Ich will mich auch nicht einmischen. Fragen Sie Ihren Sohn, warum er keine Freunde findet. Es sind nette Kinder in seiner Klasse und einige wohnen auch in Borkenweiler.“

Dass diese Kinder nett sein sollten, konnte Mia nicht wirklich glauben. Jeden Morgen im Bus erlebte sie, wie sich die netten Kinder in kleine Monster verwandelten, die brüllten und schlugen und sich nach Kräften bemühten, die Jüngeren zu quälen. Wie oft waren kleine Mädchen in Tränen ausgebrochen, wie oft hatten kleine Jungen tapfer versucht, sich gegen die Großen zu wehren, um schließlich heulend aufzugeben, worauf die Großen in triumphierendes Gelächter ausgebrochen waren. Sie war froh, dass sie ihre Kinder schützen konnte. An David und Nina wagten sie sich nicht heran. Sie glaubte jedoch nicht, dass die kleinen Monster in der Schule plötzlich nette Kinder wurden, auf die sich ein sensibler Junge wie David einlassen konnte.

Was in der Schule tatsächlich passierte, wusste sie nicht. David erzählte nur wenig, doch das hatte sie selbst früher auch nicht getan. Schule war ganz einfach nicht interessant.

Nachdem sie Nina an diesem Abend ins Bett gebracht hatte, setzte sie sich mit ihrem Sohn aufs Sofa. Gleich sprang der Kater neben sie und fing an zu schnurren.

„Deine Lehrerin sagt, dass du in der Schule keine Freunde hast“, begann Mia. David verzog keine Miene.

„Ich brauch keine Freunde“, antwortete er. „Ich hab Nina und ich hab dich.“ Und er kuschelte sich an sie. Mia seufzte.

„Deine Lehrerin macht sich aber Sorgen“, wiederholte sie.

„Die soll sich um ihren eigenen Kram kümmern“, antwortete er trotzig. Und danach schwieg er eisern. Als er in die Hauptschule gewechselt und Hasan kennengelernt hatte, war alles anders geworden. Ihr Vater hatte Recht behalten.

„Das wächst sich aus. Hab Geduld“, hatte er ihr immer wieder empfohlen. Und jetzt war es so weit: David schien sich gefangen zu haben. Von seinen Lehrern kamen in der letzten Zeit keine Klagen mehr. Sie war fest davon überzeugt, dass er den Notenschnitt erreichen würde, der für die zehnte Klasse notwendig war.

„Endlich“, dachte Mia, „endlich läuft es mit den Kindern glatt. Jetzt kann ich auch mal wieder an mich denken.“ Sie musste nicht mehr jeden Abend zu Hause die Kinder hüten. Sie waren alt genug, alleine zu bleiben.

Es gab eine wirklich gute Diskothek in Ravensburg, das CLASH, etwas außerhalb der Stadt gelegen, aber mit dem Bus gut zu erreichen. Wenn sie sich nicht irrte, hatte Mehmet Öztürk, der älteste Bruder von Davids Freund Hasan dort eine alte Fabrikhalle zur Diskothek umgebaut. Tessa hatte wahrscheinlich Recht. Es wurde langsam Zeit, dass sie sich wieder um ihr eigenes Leben kümmerte. Und gegen einen Mann hatte sie auch nichts mehr einzuwenden. Aber es musste der Richtige sein, Mr. Right, wie Tessa das nannte.

Heute Abend würde sie den Laden ausprobieren, und wenn die Freundin demnächst zu Besuch käme, würde sie den Kleidersack mit ihren alten Klamotten holen, die sie als Serviererin im Punkrockclub „Milzbrand“ getragen hatte, und probieren, was von den Sachen noch passte. Sie lachte

leise, wenn sie an den Spaß dachte, den sie mit Tessa dort haben würde.

Sie ging ins Bad und zog sich aus. Dann nahm sie eine Dusche, trocknete sich ab und cremte sich ein, zog den engen schwarzen Lederrock und das rote tief ausgeschnittene T-Shirt an und schminkte sich. Sie ging in den Flur, nahm die rote Lederjacke vom Haken, streifte die grünen High-heels über, warf die Handtasche über die Schulter und verließ das Haus in Richtung Bushaltestelle.

„Kuck mal, Ewald, des ausg'schämte Weib!“, meinte die Nachbarin Frau Scheffele, als sie Mia durch die dünne Tüllgardine nachsah, missbilligend zu ihrem Mann. Der schoss aus dem Sessel, um die Aussicht nicht zu verpassen.

„So wild isch des nu au it!“, meinte er sehr leise und dabei sah er seine Frau nicht an, denn sonst hätte sie bemerkt, dass er den Anblick der attraktiven Nachbarin so lange wie möglich genießen wollte. Doch er hatte Glück. Luise war schon längst wieder in der Küche verschwunden.

Mia musste einmal umsteigen, und es dauerte eine Stunde, bis sie die Endstation auf dem Parkplatz der Diskothek erreichte. Sie konnte es kaum erwarten! Voller Erwartung stieg sie aus dem Bus. Die Türen des Lokals standen offen und die hämmernden Rhythmen ließen ihre Beine tanzen. Der Türsteher ließ sie lächelnd passieren und Mia stürzte sich glücklich auf die Tanzfläche. Damals hatte sie eine andere Musik geliebt, doch was heute gespielt wurde, war auch nicht zu verachten. Im Laufe des Abends wurde sie zu mehreren Getränken eingeladen, sie tanzte mit einigen Männern, mit einem sogar mehrere Male. Doch sie gab ihm ihre Telefonnummer nicht, obwohl er sie wiederholt darum bat.

„Wenn es sein soll, treffen wir uns hier wieder“, sagte sie und als er ihr zur Bar folgte, tauchte plötzlich ein gutaussehender Türke in elegantem Anzug auf, begrüßte sie und ließ keinen Zweifel daran, dass er jetzt den Platz neben dieser attraktiven Frau einnehmen würde. Der andere hatte sich schmollend verzogen.

„Mehmet Öztürk“, stellte sich der Türke vor. „Sie müssen Mia Ritter, Davids Mutter sein.“

„Ja, das bin ich“, antwortete sie erfreut. „Sieht man das?“

„Er sieht Ihnen sehr ähnlich“, meinte Mehmet. „Ich mag ihren Sohn. Er ist begabt und wird seinen Weg machen, davon bin ich überzeugt. Ich wusste ja gar nicht, dass Sie mein Lokal besuchen.“

„Ich bin zum ersten Mal hier“, antwortete sie.

„Und, gefällt es Ihnen?“ Er lächelte sehr charmant.

„Es gefällt mir ausgezeichnet“, antwortete sie.

„Tanzen Sie mit mir?“, fragte er. Sie atmete tief ein und aus und sagte dann:

„Warum nicht?“ Er war ein guter Tänzer und sie hatte gerne den Abend mit ihm verbracht. Nachdem sie den Club verließ, um den letzten Bus nach Hause zu erwischen, trat Cafer, der Türsteher zu seinem Chef.

„Alter, auf die bist du krass scharf, oder?“

„Cafer“, antwortete Mehmet, „das ist die Mutter von Sid und sie gehört zur Familie. Sie kommt wieder, verstehst du? Sie soll sich hier wie zu Hause fühlen.“

„Dann hast du besser keinen Sex mit ihr“, meinte Cafer.

„Wo denkst du hin? Ich bin doch nicht blöd. Sie wird ganz konkret meinen guten Ruf bezeugen.“ Über das Gesicht des Türstehers glitt ein verstehendes Lächeln.

„Du bist krass intelligent, Alter“, sagte er bewundernd.